



Zwischen Mensa
und Moritzbastei

KOMMENTAR

VON
NADJA NEQQACHE*



Wenn die Tugend radikal wird

Die Studierendenvertretung der Uni Leipzig ist ein Hort von Idealen, der Kampf für politische Korrektheit und gegen Diskriminierung jedweder Art wird hier mit viel Engagement gefochten. Doch zuletzt ist ein besonders eifriger Stura-Referent selbst in diesem progressiven Gremium gescheitert. Tarek Abdel Al Mohamed Hassan, ein halbes Jahr lang Referent für Antirassismus, schoss gehörig über das Ziel hinaus, handelte sich mit seinem Engagement für Palästinenser in Israel wiederholt Antisemitismus-Vorwürfe ein.

Gegen Kritik versuchte er sich zu immunisieren – mit Verweis auf die Idee des „Critical Whiteness“. Das Konzept von Thinktanks afroamerikanischer Bürgerrechtsbewegungen spaltet die antirassistische Szene. Während die Theorie eigentlich Schranken zwischen Schwarz und Weiß aufbrechen soll, geschieht in der praktischen Umsetzung schnell das Gegenteil. Denn extrem interpretiert, wird das Konzept mit brutaler Identitätspolitik, angemaßter Diskurshegemonie und pedantischer Sprachregelung zum Druckmittel gegen jeden Weißen. Wenn die Tugend radikal wird, kann sie Ressentiments nicht überwinden, sondern schürt Vorurteile und Diskriminierung erst selbst und dreht die Spirale von Ausgrenzung und Stereotypen so noch weiter.

*Nadja Neqqache ist Master-Studentin der Journalistik im 3. Semester

KURZ GEMELDET

Königin von Schweden zu Besuch im Audimax

Königin Silvia von Schweden wird am Sonnabend die Fachtagung „Missbrauch entdeckt – Was dann?“ im Audimax der Uni Leipzig besuchen. Es handelt sich um eine Veranstaltung der von ihr gegründeten World Childhood Foundation. Ziel ist es, ein Modell der Opferbefragung zu finden, das das Wohl des Kindes mehr in den Mittelpunkt stellt und es vor langen und retraumatisierenden Befragungen schützt.

Neue App für ausländische Studierende

Ausländische Studierende der Universität Leipzig können zum Wintersemester die App „StudienAPPschluss Uni Leipzig“ testen. Wöchentlich bietet sie studienrelevante Informationen und Materialien, abgestimmt auf Studiengang und Nutzungsverhalten des Studenten. Das Akademische Auslandsamt der Uni hat die Programmierung der App in Auftrag gegeben. Gefördert wird das Projekt vom Deutschen Akademischen Austauschdienst.

EU-Fördergeld für Leipziger Mediziner

Für eine klinische Studie über Operationen von erkrankten Hauptschlagadern erhält ein internationales Konsortium unter Führung der Universität Leipzig 6,3 Millionen Euro von der Europäischen Kommission. Das auf fünf Jahre angelegte Projekt hat zum Ziel, die Gefahr von Querschnittslähmungen bei Operationen zu reduzieren.

Kunstpädagogen gestalten Giebelwand in Leipzig

Kunstpädagogik-Studierende der Uni Leipzig haben in Zusammenarbeit mit dem Graffitiverein e. V. eine große Giebelwand in der Georg-Schumann-Straße mit historischen Motiven zum Thema „Universitätsstadt Leipzig“ gestaltet. Die Bebilderung ist Teil des Projekts „Stadtmauer“, das zum 1000-jährigen Jubiläum der Stadt Leipzig ins Leben gerufen wurde.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Dr. Michael Schornstheimer, Johannes R. Gerstner, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Jun.-Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Theresa Held und Nadja Neqqache. Schreiben Sie uns unter campus@uni-leipzig.de. Campus im Internet: www.lvz.de/campus



Seit einem Jahr trainieren die Studierenden des Quidditch-Vereins „Looping Lux“ in Leipzig. Zauberstäbe und Fabelwesen bleiben in Hogwarts. Auf dem Platz zählen Taktik, Teamwork und Leidenschaft.



Fotos: Annika Schulz

Ball spielen wie Harry Potter

Statt Besen klemmen die Spieler des Leipziger Quidditch-Teams Plastikstäbe zwischen ihre Beine

VON KAHWE MOHAMMADY

Im Richard-Wagner-Hain am Elsterflutbecken regnet es in Strömen. Im Schutz einer im Wind gepeitschten Weide finden sich nach und nach immer mehr junge Menschen in blau-gelber Kluft ein. Die Studenten wollen Quidditch spielen. Quidditch stammt aus der Feder von Harry-Potter-Autorin Joanne K. Rowling – also aus der Welt der Zauberer – und wird dort auf fliegenden Besen gespielt.

Ohne Besen, dafür mit Plastikstäben zwischen den Beinen trainiert das Leipziger Quidditch-Team „Looping Lux“ seit einem Jahr wöchentlich. Damit ist es das traditionsreichste Quidditch-Team in Sachsen. Ursprünglich bildete sich das Team aus den

Mitgliedern des Leipziger Universitätschors, die eigentlich nur mal eine Runde Quidditch gegen das Universitätsorchester spielen wollten – so der Gründungsmythos.

Ende August errang die Mannschaft den 2. Platz beim Berliner Bluecup und bereitet sich jetzt auf die Deutschen Quidditch-Winterspiele vor, die vom Deutschen Quidditchbund (DQB) veranstaltet werden. Für das Team um Kapitänin Henriette Schreurs alias „Hen“ bleibt da wenig Zeit, sich in der Welt von Harry, Hermine und Ron zu verlieren: „Wir sind keine Harry-Potter-Nerds. Ich glaube, im Herzen sind wir zwar alle Ravenclaws und Gryffindors, aber das ist nie Thema. Uns geht es um den Sport und natürlich um den Spaß“, so die 26-jährige Theaterwissenschaftlerin.

Aber wie spielen gewöhnliche Studenten den zauberhaften Sport? Jede Mannschaft besteht aus sieben Spielern. Die Jäger versuchen den sogenannten Quaffle (Volleyball) durch einen der drei gegnerischen Tor-Ringe zu werfen, während der Hüter dies zu verhindern versucht. Aufgabe der Treiber ist es, die gegnerischen Jäger mit kugelförmigen Klatschern abzuwerfen. Sobald ein Jäger von einem Klatscher getroffen wurde, muss er den Quaffle fallen lassen und zum eigenen Tor-Ring zurückkehren, um wieder in das Spiel einzusteigen. In Hogwarts geschieht dies alles auf fliegenden Besen in halsbrecherischer Geschwindigkeit. In der Muggelwelt, also bei Menschen ohne magischem Talent, bleibt man allerdings auf dem

Boden. Der Sport hat – abgesehen von der fiktiven Vorlage – wenig Magisches an sich. Beim Muggel-Quidditch geht es rauer zu als bei manchem Rugbyspiel. Stollenschuhe und Schienbeinschoner sollte man auf jeden Fall tragen. Wüste Tacklings angreifender Jäger oder waghalsige Ausweichmanöver auf nassem Rasen enden oft mit einer Notlandung am Spielfeldboden. Verstößt ein Spieler gegen die Regeln, heißt es „Brooms Down“ – Besen runter, und es gibt einen zeitlich begrenzten Platzverweis.

Trotzdem verlassen die Blau-Gelben das Trainingsgelände schließlich mit einem Lächeln im Gesicht. Ganz entzaubert lässt sich das Muggel-Quidditch eben selbst bei Katzenwetter nicht.

Chinesische Melodien für Leipzig

Die Band „Wu Long“ begeistert ihr Publikum mit einem Mix aus fernöstlicher und europäischer Musik

VON YANG ZHENG

Drei Chinesen, die gemeinsam Musik machen – zwar ohne Kontrabass, dafür aber mit traditionellen Instrumenten aus dem fernen Osten. Die Leipziger Studenten Shiyang Hao, Yusong Yang und Wenyang Chen traten im Mai dieses Jahres beim Kollektiv-Festival des Studentinnenrates (Stura) der Uni Leipzig erstmals unter dem Namen „Wu Long“ auf und ernteten begeisterten Applaus. „Vielleicht, weil wir die erste chinesische Musikband der Stadt sind und traditionelle chinesische Musik spielen“, vermutet Shiyang Hao. Die 25-Jährige studiert Sinologie an der Universität Leipzig und spielt Wölbrettzither.

Die Musiker mit chinesischen Wurzeln trafen sich erstmals beim Konfuzius-Tag im September 2015 in Leipzig und schlossen sich prompt zusammen. Auch der Name stand bald fest: „Wu Long“ bedeutet zum einen „Schwarzer Drache“ und beschreibt zum anderen eine Teesorte, zwei wichtige Symbole Chinas.



Suchen einen Dritten für die „Wu Long“-Band: Shiyang Hao an der Wölbrettzither und Wenyang Chen an der Flöte.

Foto: Yang Zheng

Auf kantonesisch bedeutet „Wu Long“

„Unsere Musik soll vielfältig sein“, sagt Wenyang Chen, die Komposition

und Tonsatz an der Hochschule für Musik und Theater studiert und eine chinesische Flöte spielt. Der Dritte im Bunde, Yusong Yang, ist den Damen kürzlich abhanden gekommen: Der 24-jährige Romanistik-Student ist nach seinem Austauschprogramm mit der Universität Leipzig an eine Hochschule in Portugal weitergezogen. Er spielte die Erhu, ein traditionelles zweisaitiges Streichinstrument.

Bis sie einen neuen Streicher gefunden haben, komponiert die 29-jährige Wenyang Chen für „Wu Long“ ein Stück mit chinesischen Musikelementen. Die jungen Musikerinnen sind motiviert. Durch das Aufeinandertreffen von chinesischen Weisen und europäischer Musik wollen sie beide Stile überwinden und neue Melodien schöpfen.

Für ihre Auftritte probten sie in der Vergangenheit je eine Woche im Voraus. Ein Konzert ist für die nähere Zukunft jedoch noch nicht geplant – zuerst muss ein neuer Erhu-Spieler gefunden werden.

Per Anhalter durch Osteuropa

Studierende sammeln beim „Tramp-Rennen“ nach Bulgarien Spenden für gemeinnützige Vereine

VON THERESA HELD

Daumen raus und los geht's quer durch Osteuropa: Rund 120 Trampler aus Deutschland, Österreich, Brasilien und den Niederlanden lieferten sich im Sommer ein zweiwöchiges „Tramp-Rennen“, das mittlerweile zum neunten Mal stattfand. Ziel war der bulgarische Ort Tsigov Chark in den Rhodopen, und mit dabei waren – zum wiederholten Mal – die Leipziger Mathias Koepke und Dominic Eßmann.

„Wir machen das nicht nur zum Spaß“, sagt der 27-jährige Mathias Koepke, der bis vor einem Jahr Nachhaltige Entwicklung an der Universität Leipzig studiert hat. „Es geht um Austausch und Völkerverständigung, geschicktes Trampen, schnelles Ankommen und darum, Spenden für gemeinnützige Organisationen zu sammeln.“ Über 18 000 Euro kamen dieses Jahr zusammen. Sie gehen an Viva con Agua, einen Hamburger Verein für weltweite Trinkwasserversorgung, und an die Menschenrechtsorganisation Pro Asyl.

Stichwort Asyl: Seit dem letzten Jahr sind die Osteuropa-Trampler stark mit Flüchtlingsströmen und den Meinungen

von Serben, Kroaten, Ungarn und Deutschen zu diesem Thema konfrontiert. Die Gespräche – mal in hochmodernen selbstfahrenden Autos, mal in Klapperkisten –

hätten sich häufig um Flüchtlinge gedreht, erzählt der 25-jährige Dominic Eßmann, Geografie-Student an der Uni Leipzig. Und Mathias Koepke ergänzt:



Viele Wege führen ans Ziel: Die Tramp-Rennen-Teilnehmer Dominik Eßmann und Franziska Günl suchen in Montenegro eine Mitfahrgelegenheit.

Foto: privat

„In Serbien meinte ein Fahrer: Wenn er Moslems in seinem Ort sähe, würde er sie erschießen. Ich war geschockt.“ Er versuchte, die Position zu entschärfen. „Schließlich hat der Mann eingesehen, dass er sogar muslimische Freunde hat.“

Auch in anderer Hinsicht kann Trampen unangenehm werden. Dominic Eßmann berichtet von einem Erlebnis beim Tramp-Rennen 2014: „Als ich mit zwei Mädchen im Auto saß, wurde der Fahrer an einer Raststätte anzüglich und wollte mehr. Wir entschieden uns, eine neue Mitfahrgelegenheit zu suchen, und stiegen aus.“ Doch ebenso habe man überwältigende Gastfreundschaft erfahren: In einem serbischen Dorf nahe dem Kosovo, in das sich noch nie ein Tourist verirrt hatte, wurden nach Ankunft der Trampler spontan ein Fußballturnier und ein Dorffest auf die Beine gestellt – und die Anhalter strichen als Dankeschön die Fußballtribüne neu.

Koepke und Eßmann trampen auch im Alltag gerne. Man sieht die beiden öfter mal mit ausgestrecktem Daumen an der „Merse“ stehen. „Es gibt eine bestimmte Klientel, die trampt“, sagt Koepke, „aber es gibt keine bestimmte Klientel, die Trampler mitnimmt.“

Im Minenfeld des Antirassismus

Äußerungen eines Referenten spalten Stura monatelang

Als Streiter gegen Rassismus und Diskriminierung hat sich Tarek Abdel Al Mohamed Hassan unter Leipziger Studierenden einen Namen gemacht. Im Februar dieses Jahres wurde er Referent für Antirassismus im Studentinnenrat (Stura) der Universität. In der Debatte um den studentischen Fasching argumentierte er unnachgiebig, verwies auf rassistische Aspekte bestimmter Kostüme. „Formiert euch“ – dazu rief Hassan im Juli auf. Er plante eine gleichnamige Konferenz, die sich gegen die Diskriminierung von „Black and People of Color“ (BPOC) an Universitäten richten sollte. Es war das Herzensprojekt des Antira-Referenten. Doch es kam nicht mehr dazu. Nach wiederholten Antisemitismus-Vorwürfen trat Hassan Anfang August, kurz vor Ablauf seiner Amtszeit, zurück.

Auslöser war ein Facebook-Post von Hassan im April, in dem er auf die Seite „Occupied Palestine“ verlinkte, die der terroristischen Palästinenser-Organisation Hamas nahesteht. Es kam zu einer Befragung im Stura, danach löschte Hassan den Post. Er erklärte außerdem, dass er nicht die Seite an sich geteilt, sondern sich auf eine einzelne Datei bezogen hätte. Dabei gestand er ein, dass er sich nicht ausreichend in die Inhalte der Website eingeleitet hatte. Das „Verheerende“, meint Maximilian Dichtel von der liberalen Hochschulgruppe Freier Campus, sei auch nicht das Teilen des Beitrags gewesen, sondern Hassans Äußerungen in der Kommentarspalte unter dem Post. Hier bezeichnete er die Politik Israels als „Apartheidspolitik“ und nannte Israel eine „weiße Dominanzgesellschaft“.

Fehlendes Problembewusstsein?

Nun hat der Stura in einem Beschluss von letztem Jahr den Begriff „Apartheidsstaat“ als „zumeist antisemitisch“ eingestuft. In der Befragung distanzierte sich Hassan von seiner Wortwahl, verwies aber darauf, dass er „Apartheidspolitik“ und nicht „-staat“ geschrieben hatte. Seine Kritiker warfen ihm fehlendes Problembewusstsein vor: „Es gab keine argumentative inhaltliche Auseinandersetzung, sondern eine formale Distanzierung von seiner Wortwahl, weil ihm die nicht gestattet sei“, erklärt Christian Kleindienst vom Fachschaftsrat Kulturwissenschaften.

„Das und auch seine Posts deuten darauf hin, dass es eine latent antisemitische Haltung gibt, die immer wieder zum Ausdruck kommt.“ Während der Planungen zur BPOC-Konferenz kochten die Antisemitismus-Vorwürfe erneut hoch. Der Grund: die Referentenliste. Vor allem die Antirassismus-Aktivistin Emine Aslan aus Mainz gilt als umstritten. Mehrfach wurde ihr vom Allgemeinen Studierendenausschuss der Uni Mainz Antisemitismus vorgeworfen, 2015 trat sie deshalb aus der Studierendenvertretung zurück. Zudem soll Aslan mit der palästinensisch-aktivistischen BDS-Bewegung (Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen) sympathisieren, die sich für einen umfassenden Boykott Israels einsetzt und sich als Bewegung gegen die „Israelische Apartheid“ versteht. Der Leipziger Stura positionierte sich in seiner Plenarversammlung Anfang August klar gegen die BDS-Bewegung und stufte sie als antisemitisch ein. Zugleich entzog er Hassan die Organisation der BPOC-Konferenz. Drei Tage danach trat Hassan von seinem Amt zurück.

Im Vorfeld hatte er auf Facebook zu zahlreicher Teilnahme an der Sitzung aufgerufen, um sich dagegen zu wehren, dass „Weiße unsere Konferenz schlecht reden und sie per Wahl verhindern“. Diesen „rassistischen Akt weißer Überlegenheit“ werde man nicht akzeptieren. Gefolgt war dem Aufruf niemand und auch Hassan war nicht zur Sitzung erschienen.

Konzept der „Critical Whiteness“

Mit solchen Aussagen eckte Hassan schon während seiner Amtszeit häufig an. Im Hintergrund steht dabei das Konzept der „Critical Whiteness“, laut dem – nach Hassans Auslegung – gesellschaftlich marginalisierte Gruppen grundsätzlich die Deutungshoheit über die Diskurse behalten müssen. Sprich: Männer dürfen nicht entscheiden, was Sexismus ist, und was Rassismus ist, sollen nur rassistisch diskriminierte Gruppen definieren. In der Konsequenz spricht Hassan „Weißen“ bei bestimmten Themen also eine geringere Urteilsfähigkeit zu. Seine Positionen hätten die Arbeit im Stura erschwert, sagt René Engelhorn, der Geschäftsführer des Stura: „Es gibt dabei selbstverständliche Aspekte, die man bejahen kann. Aber als Team muss ich mich auch irgendwo in der Mitte treffen. Und wenn jemand die Ziele seines Referats kompromisslos in das Team trägt, dann spaltet das unter Umständen das Team.“

Und Hassans Position? Als Träger eines „muslimisch gelesenen Namens“ sieht er sich von der Debatte diskriminiert und lehnt es gegenüber LVZ Campus ab, Fragen zu den Vorwürfen zu beantworten. Dass man überhaupt zu dem Thema recherchiert, sei „Ausdruck eines antimuslimischen Rassismus“. Inzwischen hat er Leipzig aus beruflichen Gründen verlassen.

Verena Podskalsky, Daniel Salpius
➔ Mehr auf lvz.de/campus